

Stehle: Die meisten Projekte, die Adveniat fördert, stammen tatsächlich aus solchen armen Gemeinden. Ich bin sehr froh, daß die lateinamerikanische Kirche selbst sehr stark darauf abhebt, daß die verschiedenen Hilfswerke, nicht nur Adveniat, sondern alle Hilfswerke, die mit Lateinamerika zu tun haben, in Puebla präsent sein werden. Man hat sogar Druck ausgeübt, damit wir an diesen Beratungen teilnehmen, weil man in Lateinamerika offensichtlich das Bedürfnis der Neuformulierung oder zumindest des Überdenkens und der kritischen Stellungnahme hat. Von daher verspreche ich mir noch mehr Hilfe der Lateinamerikaner für unsere Arbeit.

„Lateinamerika muß selbst über sich hinausdenken“

HK: Erwarten Sie von Puebla eine Stärkung oder eine Schwächung der sozialen Akzentsetzung?

Stehle: Puebla wird zweifellos neue Akzente setzen. Medellín hat versucht, vor allem das soziale Gewissen der Kirche Lateinamerikas zu schärfen, und das hat sich in den folgenden Jahren im ganzen Kontinent ausgewirkt. Puebla aber soll, wenn ich da die bisherigen Texte richtig deute, nicht einfach eine Wiederholung von Medellín werden, sondern will einen Schritt weiter tun. Einmal rechne ich mit einer noch stärkeren Zuwendung zu sog. Randgruppen und besonders vernachlässigten Gebieten; ich denke an die Indios, an die Neger und an die in jeder Hinsicht Nichtorganisierten. Lateinamerika muß aber auch über sich hinausdenken, muß sich bereit machen für die Welt. Viele Probleme werden leichter zu lösen sein, wenn man sie nicht nur im eigenen Rahmen, sondern in ihrer Weltdimension sieht. Kardinal Aloisio Lorscheider, der CELAM-Vorsitzende, hat in seinem Interview mit dem *Observatore Romano* im März dieses Jahres dies deutlich zum Ausdruck gebracht. Wenn es dann gleichzeitig gelingt, von Puebla her die Evangelisation zu verstärken, dann wird ja auch Medellín neu befruchtet und sind Puebla und Medellín keine Gegensätze mehr.

HK: Alle Hilfe soll Mittel zur Selbsthilfe sein. Wieweit konnten Sie bisher zur Gründung von Hilfswerken in La-

teinamerika selbst anregen? Gibt es in Lateinamerika irgendwo etwas Misereor oder Adveniat vergleichbares?

Stehle: Wir wollen den jetzigen Zustand der Hilfe von Europa aus auf keinen Fall zementieren. So haben wir z. B. Hilfestellung gegeben bei der Schaffung eines eigenen Hilfswerks durch die argentinischen Bischöfe. Die Aktion läuft nun schon 10 Jahre. Die materiellen Ergebnisse sind noch nicht übermäßig groß, aber der Wille zählt hier auch etwas. Es erstaunt nur, daß die ärmeren Diözesen durchwegs mehr aufbringen als die „reicheren“. In Brasilien gibt es die „Campanha de Fraternidade“, in Ecuador hat sich ein ähnliches Werk konstituiert, in Chile ebenso. Und gerade eben komme ich aus Panama zurück, wo mir Erzbischof Marcos McGrath berichtet hat, wie er und die anderen Bischöfe diese Probleme angehen. Sie können bereits einen beträchtlichen finanziellen Eigenaufwand nachweisen. Der Gedanke der Selbsthilfe beginnt durchaus zu zünden.

HK: Und in welcher Weise soll die Kirche Lateinamerikas zum Gedeihen der Gesamtkirche beitragen, bzw. was kann Lateinamerika uns aufgrund seiner eigenen Situation lehren?

Stehle: Da darf ich vielleicht personell antworten. Zu Beginn des nächsten Jahres wird die Geschäftsstelle Adveniat verstärkt durch einen Mitarbeiter aus Lateinamerika. Er wird vorwiegend auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit tätig werden. Es ist ein Theologe, Priester. Er soll den Schatz des Theologischen, des Pastoralen, des innerkirchlichen Lebens, der ganzheitlichen Betrachtung der kirchlichen Verhältnisse heben und uns helfen, diesen auch in der deutschen Öffentlichkeit darzustellen. Ich kann mir nicht denken, daß eine Kirche auf die Dauer Kollekten nur auf der Basis des Mitleids wegen einer Notsituation betreiben kann. Es wird viel günstiger für uns sein, wenn wir in Deutschland mehr darüber wissen, wie die Kirche in Lateinamerika arbeitet. So wird bei uns allmählich auch die weniger wertvolle Motivation des Spenders aus schlechtem Gewissen überwunden, wenn er nämlich vom Ringen und Kämpfen der lateinamerikanischen Kirche weiß und an ihrem Leben teilhat.

Dokumentation

Johannes Paul II. — Papst und Bischof von Rom

Eine Dokumentation zum Pontifikatsbeginn

Die ersten Wochen des Pontifikats Johannes Pauls II. waren gekennzeichnet von einer fast hektischen Folge von Ereignissen verschiedenster Art, von Begegnungen mit kirchlichen und weltlichen Persönlichkeiten, von Audien-

zen für Kleriker und Staatsmänner, von Ansprachen an Jugendliche, Ordensfrauen und Mitglieder verschiedener kirchlicher und päpstlicher Einrichtungen. Einige davon, so die unerwartete Pilgerreise des Papstes nach Assisi am

5. November und die Begegnung mit dem suspendierten Erzbischof Marcel Lefebvre am 19. November erregten über Rom hinaus beträchtliche Aufmerksamkeit. Wir werden die ersten Monate des Pontifikats Johannes Pauls II. zu einem späteren Zeitpunkt dokumentieren. Hier beschränken wir uns auf die Wiedergabe zweier Reden, die nach Ziel, Perspektive und Inhalt zweifellos zu den bedeutendsten des neuen Pontifikats gehören. Wir haben den Text der Homilie bei der offiziellen Amtseinführung auf dem Petersplatz am 22. Oktober nachzutragen, die vielen Lesern von der Fernsehübertragung wenigstens bruchstückhaft in Erinnerung sein wird. Und wir ergänzen diese durch die Ansprache vor dem Klerus der Diözese Rom am 9. November. Während erstere die universelle Sendung des Papsttums in der Sicht Johannes Pauls II. widerspiegelt, gibt die zweite vor allem Auskunft darüber, wie der neue Papst seine Rolle als Bischof von Rom versteht.

„Betet für mich, helft mir!“

Homilie beim Gottesdienst zur Amtseinführung

1. „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16, 16). Diese Worte hat Simon, der Sohn des Jona, in der Gegend von Cäsarea Philippi ausgerufen. Ja, er hat sie geformt in seiner eigenen Sprache, aus einer tiefen, lebendigen und bewußten Überzeugung – und doch haben sie nicht in ihm ihre Quelle, ihren Ursprung: „... denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Mt 16, 17). Jene Worte des Petrus entsprangen seinem Glauben.

Sie bezeichnen den Anfang der Sendung des Petrus in der Heilsgeschichte, in der Geschichte des Volkes Gottes. Von da an, beginnend mit diesem Glaubensbekenntnis, sollte die Geschichte unserer Erlösung und des Volkes Gottes eine neue Dimension erhalten: sich zu entfalten in der Geschichte der Kirche. Diese kirchliche Dimension in der Geschichte des Gottesvolkes hat in diesem Glaubensbekenntnis ihren Ursprung und Anfang und ist mit jenem Menschen verknüpft, der sie ausgesprochen hat: „Du bist Petrus – Felsengestein –, und darauf, wie auf einem Felsen, werde ich meine Kirche bauen.“

2. Heute und an dieser Stelle müssen Wir dieselben Worte von neuem aussprechen und hören: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Ja, liebe Brüder und Söhne, diese Worte vor allem! Ihr Inhalt eröffnet unseren Augen das Geheimnis des lebendigen Gottes, ein Geheimnis, mit dem der Sohn uns vertraut gemacht hat. Niemand hat uns Menschen den lebendigen Gott so nahe gebracht, niemand ihn so offenbart, wie nur er es getan hat. Bei unserer Kenntnis von Gott, auf unserem Weg hin zu Gott sind wir völlig abhängig von der Kraft dieser Worte. – „Wer mich sieht, sieht auch den Vater.“ – Der Unendliche, der Unergründliche, der Unfaßbare hat sich uns in Jesus Christus angenähert, in seinem Sohn, geboren von der Jungfrau Maria im Stall von Bethlehem.

- Ihr alle, die ihr Gott sucht,
- Ihr alle, die ihr schon das unschätzbare Glück des Glaubens habt,
- Und auch ihr, die ihr von Zweifeln geplagt seid: nehmt noch einmal heute und an dieser Stelle – jene Worte in euch auf, die

Petrus ausgerufen hat. Diese Worte enthalten den Glauben der Kirche. In ihnen ist die neue Wahrheit, ja sogar die letzte und endgültige Wahrheit vom Menschen enthalten: Sohn des lebendigen Gottes. „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“

3. Heute beginnt der Bischof von Rom in offizieller Feier seinen Dienst für das Petrusamt. Gerade in dieser Stadt hat Petrus den vom Herrn empfangenen Auftrag durchgeführt und vollendet. Der Herr wandte sich einmal mit folgenden Worten an ihn: „... Als du jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wohin du nicht willst“ (Joh 21, 18).

Petrus ist nach Rom gekommen!

Nur der Gehorsam gegenüber dem vom Herrn empfangenen Auftrag hat seine Schritte geführt und ihn bis zu dieser Stadt gelangen lassen, dem Herzen des Römischen Reiches. Vielleicht wollte dieser Fischer aus Galiläa gar nicht hierher kommen. Vielleicht wäre er lieber dort geblieben, an den Ufern des Sees von Genesareth, bei seinem Boot mit den Fischernetzen. Aber unter der Führung des Herrn und seinem Auftrag getreu ist er hierher gekommen!

Nach einer alten Überlieferung (die auch eine wunderbare literarische Form in einem Roman von Henryk Sienkiewicz gefunden hat) wollte Petrus während der Verfolgung des Nero die Stadt Rom verlassen. Da aber hat der Herr eingegriffen. – Er ist ihm entgegengegangen. Petrus hat ihn angesprochen und gefragt: „Quo vadis, Domine?“ – „Wohin gehst du, Herr?“ Die Antwort des Herrn kam rasch: „Ich gehe nach Rom, um dort ein zweites Mal gekreuzigt zu werden.“ Da kehrte Petrus nach Rom zurück und ist dort bis zu seiner Kreuzigung geblieben.

Ja, liebe Brüder und Söhne, Rom ist der Bischofssitz des Petrus. Im Laufe der Jahrhunderte sind ihm immer wieder andere Bischöfe auf diesem Sitz nachgefolgt. Heute nimmt wieder ein neuer Bischof Besitz von dieser römischen Kathedra des Petrus, ein Bischof, der von Furcht und Zagen erfüllt, sich seiner Unzulänglichkeit bewußt ist. Wie sollte er nicht erschrecken vor der Größe dieses Rufes, vor der universellen Sendung dieses römischen Bischofssitzes!

Die Kathedra des Petrus hier in Rom besteigt heute ein Bischof, der kein Römer ist, ein Bischof, der aus Polen stammt. Aber von jetzt an wird auch er ein Römer. Ja – ein Römer! Auch schon deshalb, weil er ein Sohn eines Volkes ist, dessen Geschichte von ihren ersten Anfängen an und dessen tausendjährige Traditionen geprägt sind von einer lebendigen, starken, ununterbrochenen, bewußten und gewollten Bindung an den Sitz des hl. Petrus, eines Volkes, das dieser römischen Kathedra immer treu geblieben ist. Wie unerforschlich ist der Plan der göttlichen Vorsehung!

4. In den vergangenen Jahrhunderten wurde der Nachfolger Petri, wenn er von seinem Bischofssitz Besitz ergriff, mit der Tiara gekrönt. Als letzter empfing sie Papst Paul VI. im Jahre 1963. Nach dem feierlichen Krönungsritus hat er jedoch die Tiara nicht mehr getragen, wobei er seinen Nachfolgern aber jede Entscheidungsfreiheit beließ.

Papst Johannes Paul I., dessen Andenken noch so lebendig in unseren Herzen ist, hat die Tiara nicht gewollt, und heute will sie auch sein Nachfolger nicht. Es entspricht nicht mehr der Zeit, einen Ritus wieder aufzugreifen, der (wenn auch unberechtigterweise) als Symbol der weltlichen Macht der Päpste angesehen worden ist.

Unsere Zeit lädt uns ein, drängt und verpflichtet uns, auf den Herrn zu schauen und uns in eine demütige und ehrfürchtige Be-

trachtung des Geheimnisses der höchsten Gewalt Christi selbst zu vertiefen.

Er, der aus der Jungfrau Maria geboren wurde, der als der Sohn des Zimmermanns angesehen und von Petrus als der Sohn des lebendigen Gottes bekannt geworden ist, ist gekommen, um uns alle zu einem „königlichen Priestertum“ zu machen.

Das II. Vatikanische Konzil hat uns das Geheimnis dieser Herrschergewalt wiederum in Erinnerung gebracht und auch die Tatsache, daß die Sendung Christi als Priester, Prophet und König in der Kirche fortdauert. Alle, das ganze Volk Gottes, haben Anteil an dieser dreifachen Sendung. In der Vergangenheit hat man vielleicht dem Papst die Tiara, die dreifache Krone, aufs Haupt gesetzt, um durch diese symbolische Geste den Heilsplan Gottes für seine Kirche zum Ausdruck zu bringen, daß nämlich die ganze hierarchische Ordnung der Kirche Christi, die ganz in ihr ausgeübte „heilige Gewalt“ nichts anderes ist als der Dienst, ein Dienst, der nur das eine Ziel hat: daß das ganze Volk Gottes dieser dreifachen Sendung Christi teilhaftig werde und immer unter der Herrschergewalt des Herrn bleibe, die ihre Ursprünge nicht in den Mächten dieser Welt, sondern im Geheimnis des Todes und der Auferstehung hat.

Die uneingeschränkte und doch milde und sanfte Herrschergewalt des Herrn ist die Antwort auf das Tiefste im Menschen, auf die höchsten Ansprüche seines Intellekts, seines Willens und Herzens. Sie spricht nicht in gewalttätiger Sprache, sondern äußert sich in Liebe und Wahrheit.

Der neue Nachfolger Petri auf dem Bischofsstuhl in Rom erhebt heute ein inniges, demütiges und vertrauensvolles Gebet: Christus! Mach, daß ich ein Diener deiner alleinigen Herrschergewalt werden und sein kann! Diener deiner sanften Gewalt! Diener deiner Macht, die keinen Untergang kennt! Mach, daß ich ein Diener sein kann! Mehr noch – ein Diener deiner Diener.

5. Brüder und Schwestern! Habt keine Angst, Christus aufzunehmen und seine Herrschergewalt anzuerkennen! Helft dem Papst und allen, die Christus und mit der Gewalt Christi dem Menschen und der ganzen Menschheit dienen wollen! Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus! Seiner rettenden Macht öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die weiten Bereiche der Kultur, der Zivilisation und des Fortschritts. – Habt keine Angst! Christus weiß, „was im Inneren des Menschen ist“. Er allein weiß es! Heute weiß der Mensch oft nicht, was er in seinem Inneren, in der Tiefe seiner Seele, seines Herzens trägt. Er ist deshalb oft im Ungewissen über den Sinn seines Lebens auf dieser Erde. Er ist vom Zweifel befallen, der sich dann in Verzweiflung verwandelt. Erlaubt also – ich bitte euch und flehe euch in Demut und Vertrauen an – erlaubt Christus, zum Menschen zu sprechen. Nur er hat Worte des Lebens! Worte ewigen Lebens!

Gerade heute feiert die Kirche ihren „Weltmissionstag“. Sie betet, meditiert und setzt sich dafür ein, daß die Worte des Lebens von Christus alle Menschen erreichen und von ihnen als Botschaft der Hoffnung, des Heils und der ganzheitlichen Befreiung angenommen werden.

6. Ich danke allen Anwesenden, die an dieser feierlichen Eröffnungsfeier des Dienstamtes des neuen Nachfolgers Petri haben teilnehmen wollen.

Von Herzen danke ich den Staatsoberhäuptern, den Vertretern der Obrigkeiten, den Regierungsdelegationen für ihre Gegenwart, die mich sehr ehrt.

Dank euch, ehrwürdige Kardinäle der Heiligen römischen Kirche! Ich danke euch – geliebte Brüder im Bischofsamt! Dank euch, den Priestern! Euch, Schwestern und Brüdern, Männern

und Frauen der Orden und Kongregationen – habt Dank! Dank euch, Bürger von Rom! Dank den Pilgern, die aus allen Teilen der Welt hierher gekommen sind! Dank allen, die durch Radio und Fernsehen mit dieser Liturgiefeyer verbunden sind!

7. Ich wende mich nun an euch, meine geliebten Landsleute, Pilger aus Polen, Brüder im Bischofsamt unter der Leitung eures hervorragenden Primas, Priester, Schwestern und Brüder der polnischen Ordensgemeinschaften – an euch Vertreter „Polens“ aus der ganzen Welt.

Was sage ich euch, die ihr aus meiner Stadt Krakau nach hier gekommen seid, vom Bischofssitz des hl. Stanislaus, dessen unwürdiger Nachfolger ich für 14 Jahre gewesen bin? Was sage ich? Alles, was ich euch sagen könnte, bliebe blaß im Vergleich zu dem, was ich und was ihr in diesem Augenblick empfindet. Verzichtet wir deshalb auf Worte. Es bleibe einzig das große Schweigen vor Gott, das Schweigen, das sich in Gebet verwandelt. Ich bitte euch: Seid mit mir! In Jasna Gora und überall. Hört nicht auf, mit dem Papst zu sein, der heute mit den Worten des Dichters betet: „Mutter Gottes, verteidige das herrliche Tschenstochau und erstrahle in der ‚Hohen Pforte‘.“ Und dieselben Worte richte ich in diesem besonderen Augenblick auch an euch.

8. Dieses war ein Aufruf und eine Einladung zum Gebet für den neuen Papst, ein Aufruf in polnischer Sprache. Mit demselben Appell wende ich mich an alle Söhne und Töchter der katholischen Kirche. Gedenkt meiner heute und immer in euren Gebeten!

Den Katholiken der französischsprachigen Länder gehört meine ganze Hingebung und Liebe! Ich erlaube mir, auf euren kindlichen Beistand zu hoffen, der ohne Vorbehalt sein soll! Schreitet im Glauben fort! An die, die diesen Glauben nicht teilen, richte ich ebenfalls respektvolle und herzliche Grüße. Ich hoffe, daß ihr Wohlwollen meine geistige Mission erleichtern wird, denn sie ist nicht ohne Auswirkungen auf das Glück und den Frieden der Welt.

Alle Menschen der englischen Sprache grüße ich in Christi Namen von ganzem Herzen und rechne auch mit dem Beistand eurer Gebete und eures guten Willens bei der Ausübung meiner Mission im Dienste der Kirche und im Dienste der Menschheit. Christus möge euch seine Gnade und seinen Frieden schenken, der die Schranken der Teilung überwindet und alles in sich vereint.

Einen herzlichen Gruß richte ich an die hier anwesenden Vertreter und alle Menschen aus den Ländern der deutschen Sprache. Verschiedene Male – und erst kürzlich durch meinen Besuch in der Bundesrepublik Deutschland – hatte ich Gelegenheit, das segensreiche Wirken der Kirche und ihrer Gläubigen persönlich kennen und schätzen zu lernen. Lassen Sie Ihren opferbereiten Einsatz für Christus auch weiterhin fruchtbar werden für die großen Anliegen und Nöte der Kirche in aller Welt. Darum bitte ich Sie und empfehle meinen neuen apostolischen Dienst auch Ihrem besonderen Gebet.

Meine Gedanken gehen auch zur spanischsprachigen Welt, die einen so großen Teil der Kirche Christi umfaßt. Ihnen, liebe Brüder und Söhne, einen herzlichen Gruß des neuen Papstes! Das Band des gemeinsamen katholischen Glaubens verbindet euch. Bleibt eurer christlichen Tradition treu, und verwirklicht diese Tradition, so daß daraus ein immer gerechteres und harmonischeres Klima entsteht. Bewahrt eure bekannte Treue dem Stellvertreter Christi gegenüber und wachst in eurer Verehrung zur Gottesmutter.

Brüder und Söhne portugiesischer Sprache: Als „Diener der Diener Gottes“ grüße ich euch herzlich im Herrn. Ich vertraue auf

euer Gebet sowie auf eure treue Verwirklichung der Botschaft dieses Tages, nämlich: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Hier folgten Grußworte in Russisch, Tschechisch, Ukrainisch und Litauisch.)

Ich öffne das Herz für alle Brüder der christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Ich grüße insbesondere euch, die ihr hier zugegen seid, in der Hoffnung auf eine baldige persönliche Begegnung. Schon jetzt drücke ich euch meine aufrichtige Wertschätzung dafür aus, daß ihr dieser Feier habt beiwohnen wollen. Und schließlich wende ich mich an alle Menschen – an jeden Menschen (und mit welcher Ehrfurcht muß ein Apostel Christi dieses Wort Mensch aussprechen!) Betet für mich! Helft mir, daß ich euch zu dienen vermag! Amen

„Ich habe diese Begegnung sehr herbeigesehnt“

Ansprache an den römischen Klerus

1. Ich möchte Ihnen von ganzem Herzen danken für die Worte, die Sie zu Beginn unserer heutigen Begegnung an mich gerichtet haben. Zusammen mit dem Herrn Kardinalvikar, seinem Stellvertreter und den Weihbischöfen ist heute der Klerus der Diözese Rom hier, um dem neuen Bischof von Rom zu begegnen, den Christus durch die Wahl der Kardinäle im Konklave am 16. Oktober, nach dem plötzlichen Tod des so sehr geliebten Papstes Johannes Paul I., bestimmt hat. Ich muß euch gestehen, liebe Mitbrüder, daß ich diese Begegnung sehr herbeigesehnt und ihr mit großer Erwartung entgegengesehen habe. Dennoch bin ich der Ansicht, daß ich die Übernahme des Erbes meiner verehrten Vorgänger – es trennen uns ja kaum drei Monate vom Todestag des großen Papstes Paul VI. – schrittweise vollziehen sollte. Dies um so mehr, als die Umstände derart ungewöhnlich sind.

In der Reihe der Bischöfe von Rom erscheint nach 455 Jahren wieder ein Papst, der von außerhalb Italiens kommt. Ich habe es daher für meine Pflicht gehalten, vor der Besitzergreifung der Diözese Rom und dem feierlichen Einzug in die Lateranbasilika eine Zeit der Vorbereitung einzuschalten. In dieser Zeit wollte ich mich eingliedern in den großartigen Strom der christlichen Tradition Italiens, die in den Gestalten seiner Patrone ihren Ausdruck findet: im hl. Franz von Assisi und in der hl. Katharina von Siena. Nach dieser Vorbereitung möchte ich nun die fundamentale Pflicht meines Pontifikates erfüllen und Besitz ergreifen von Rom als Diözese und als Ortskirche dieser Stadt. Ich möchte offiziell die Verantwortung für diese Gemeinschaft und für diese Tradition übernehmen, an deren Anfang der heilige Apostel Petrus steht. Ich bin mir zutiefst bewußt, daß ich nur als Bischof von Rom Papst der Weltkirche geworden bin. Das Dienstant (munus) des Bischofs von Rom, der der Nachfolger des Petrus ist, ist die Wurzel der Universalität.

Unsere Begegnung heute, am Fest der Weihe der Lateranbasilika, ist wie ein Auftakt der großen Feier, die am kommenden Sonntag stattfinden wird. Ich grüße den Herrn Kardinalvikar, seinen Stellvertreter, die Bischöfe und alle Priester, die hier versammelt sind, die Weltpriester wie die Ordenspriester. Alle heiße ich herzlich willkommen im Namen Christi, des Erlösers.

Die Bedeutung kirchlicher Einrichtungen und Strukturen

2. Mit großer Aufmerksamkeit habe ich der Ansprache des Herrn Kardinalvikars zugehört. Ich darf anmerken, daß er schon vor

unserer heutigen Begegnung so liebenswürdig war, mich mit verschiedenen Fragen der Diözese Rom vertraut zu machen, insbesondere mit der Seelsorgstätigkeit, die in dieser Diözese als der an Würde ersten unter allen Diözesen der Kirche auf euren Schultern lastet, liebe Brüder im Priesteramt.

Beim Zuhören habe ich voll Freude festgestellt, daß mir die wesentlichsten Probleme vertraut sind. Sie gehören zu meiner ganzen bisherigen Erfahrung. 20 Jahre im Bischofsamt, davon fast 15 in der seelsorglichen Leitung einer der ältesten Diözesen Polens, der Erzdiözese Krakau, bewirken, daß diese Probleme in meiner Erinnerung wieder lebendig werden; und sie zwingen mich, die Probleme von dort mit denen von hier zu vergleichen, obwohl ich mir natürlich bewußt bin, daß die äußeren Umstände verschieden sind.

Ich bin mir sehr wohl darüber im klaren, was Evangelisierung und Seelsorge in einer Stadt bedeuten, deren historisches Zentrum reich ist an Kirchen, die niemand mehr besucht, während gleichzeitig neue Stadtteile und Siedlungen entstehen, für die man, oft unter Kämpfen, sorgen muß, damit sie neue Kirchen, neue Pfarreien und die anderen Grundvoraussetzungen für die Verkündigung des Evangeliums erhalten. Ich erinnere mich an die bewundernswerten, einsatzfreudigen, oft auch heldenmütigen Priester, mit denen ich Fürsorge und Kämpfe teilen durfte. Auf diesem Weg gewinnt der aus der Tradition genährte Glaube neue Kraft. Die Verweltlichung bei den Bewohnern einer großen Stadt, mag sie vorprogrammiert sein oder aus Gewohnheiten und Anlagen herrühren, kommt dann zum Stillstand, wenn sie auf ein lebendiges Glaubenszeugnis trifft, das auch die soziale Dimension des Evangeliums sichtbar macht.

Ich weiß auch, liebe Brüder, welche Bedeutung die einzelnen Institutionen und Strukturen haben, auf die der Herr Kardinalvikar von Rom hinzuweisen die Güte hatte. Es handelt sich um das Bischöfliche Ordinariat, in unserem Fall das Vikariat von Rom, die Dekanate und die entsprechenden Räte der Dechanten und der Priester. Ich habe gelernt, diesen Organen der Gruppenarbeit den rechten Wert beizumessen. Sie sind nicht nur administrative Strukturen, sondern Zentren, in denen unsere priesterliche Gemeinschaft und zugleich die Einheit des Seelsorgsdienstes und der Evangelisierung Ausdruck und Verwirklichung finden. Bei meiner bisherigen Arbeit als Bischof hat mir der Priesterrat große Dienste geleistet, sowohl als Gemeinschaft wie auch als Ort der Begegnung, wo man mit dem Bischof die gemeinsame Sorge für das gesamte Leben der Priesterschaft und für die Wirksamkeit ihrer seelsorglichen Tätigkeit teilen konnte.

Von den Einrichtungen, die der Herr Kardinalvikar in seiner Ansprache aufgezählt hat, sind mir bei meinem bisherigen Dienst als Bischof diese drei immer besonders teuer gewesen: das Diözesanseminar, die Universität der theologischen Wissenschaften und die Pfarrei.

Wie gern möchte ich zu ihrer Entfaltung beitragen! Das Seminar ist ja der Augapfel nicht nur der Bischöfe, sondern der gesamten Orts- und Weltkirche. Die Universität der theologischen Wissenschaften – in unserem Fall die Lateran-Universität – wird mir ebenso am Herzen liegen, wie dies bei der Theologischen Fakultät in Krakau und den ihr angeschlossenen Instituten der Fall war und heute noch ist. Und was die Pfarrei angeht, habe ich wohl ganz sicher recht mit der Feststellung, daß sich der Bischof in der Pfarrei am meisten in seinem Element fühlt. Die Besuche in den Pfarreien, diesen Grundelementen für die Organisation der Kirche und zugleich für die Gemeinschaft des Volkes Gottes – wie habe ich sie geliebt. Ich hoffe, daß ich sie auch hier fortsetzen kann, um eure Probleme und die der Pfarreien kennenzulernen. Wir haben darüber schon vorbereitende Gespräche mit dem Herrn Kardinal und seinen Bischöfen geführt.

3. Alles, was ich sage, ist für euch bestimmt und geht euch direkt an, liebe römische Brüder im Priesteramt. Während ich euch hier zum erstenmal begegne und euch mit aufrichtiger Zuneigung grüße, habe ich noch die Priesterschaft der Kirche von Krakau vor meinen Augen und in meinem Herzen. Ich denke an alle unsere Begegnungen bei verschiedenen Gelegenheiten, an die zahllosen Gespräche, die bis in meine Zeit als Seminarist zurückreichen, an die Priestertreffen, an die Weiheklassen der einzelnen Seminarkurse. Ich war immer dazu eingeladen, und ich habe mit Freude und zu meinem Nutzen daran teilgenommen.

Natürlich läßt sich nicht alles einfach nach hier übertragen, hier herrschen andere Arbeitsbedingungen. Aber wir müssen alles tun, was möglich ist, um einander nahezubleiben, um eine Einheit zu bilden, nämlich die eine Priesterschaft, die sich aus dem gesamten Welt- und Ordensklerus und all den Priestern aus den verschiedenen Teilen der Welt zusammensetzt, die an der Römischen Kurie arbeiten, sich aber ebenso mit Eifer der Seelsorge widmen. Diese Gemeinschaft der Priester untereinander und mit ihrem Bischof ist die Grundvoraussetzung für die Einheit des ganzen Volkes Gottes. Sie baut diese Einheit auf in Pluralität und christlicher Solidarität. Die Einheit der Priester mit dem Bischof muß zur Quelle der Einheit der Priester untereinander und ihrer Gruppen werden. Diese Einheit, an deren Wurzel wir das Bewußtsein der großen Aufgabe des Priesters finden, kommt zum Ausdruck im Austausch von Diensten und Erfahrungen, in der Bereitschaft zur Zusammenarbeit und im Einsatz für alle seelsorglichen Tätigkeiten, sei es in der Pfarrei oder in der Katechese oder in der Führung des Laienapostolats.

Das Priestertum als soziales Sakrament

Liebe Brüder! Wir müssen aus tiefster Seele unser Priestertum lieben als großes „soziales Sakrament“. Wir müssen es lieben als innerstes Wesen unseres Lebens und unserer Berufung, als Grundlage unserer christlichen und menschlichen Identität. Keiner von uns darf in sich selber gespalten sein. Das sakramentale, das Amtspriestertum erfordert einen besonderen Glauben, einen besonderen Einsatz aller Kräfte der Seele und des Leibes; es erfordert ein besonderes Bewußtsein der eigenen Berufung als einer außergewöhnlichen Berufung. Jeder von uns muß auf den Knien Christus danken für das Geschenk dieser Berufung: „Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn“ (Ps 116, 12–13).

Wir müssen den Kelch des Heiles erheben, liebe Brüder. Die Menschen brauchen uns, sie brauchen uns über alle Maßen, nicht als Teilzeit-Priester, wie einen Halbtags-Angestellten. Wir sind notwendig als diejenigen, die Zeugnis geben und in den anderen das Bedürfnis wecken, Zeugnis abzulegen. Und wenn es bisweilen scheinen mag, als wären wir nicht nötig, dann bedeutet dies, daß wir anfangen müssen, ein noch klareres Zeugnis abzulegen. Dann nämlich werden wir erkennen, wie sehr die Welt von heute unser priesterliches Zeugnis, das Zeugnis unseres Dienstes und unseres Priestertums, braucht.

Wir müssen den Menschen unserer Zeit, unseren Gläubigen, dem Volk von Rom dieses unser Zeugnis mit unserer ganzen menschlichen Existenz, mit unserem ganzen Sein geben und vorleben. Das Zeugnis des Priesters, dein Zeugnis, lieber Bruder im Priesteramt, und das meine beanspruchen unsere ganze Person. Scheint nicht der Herr uns immer noch zu sagen:

„Ich brauche deine Hände, um mein Segnen fortzusetzen;
ich brauche deine Lippen, um mein Sprechen fortzusetzen;
ich brauche deinen Leib, um mein Leiden fortzusetzen;
ich brauche dein Herz, um meine Liebe fortzusetzen;

ich brauche dich, um meine Erlösung fortzusetzen“

(Michel Quoist, Herr, da bin ich).

Bilden wir uns nicht ein, es wäre ein Dienst am Evangelium, wenn wir unser priesterliches Charisma zu „verwässern“ versuchten durch ein übertriebenes Interesse für das weite Gebiet der irdischen Probleme; wenn wir unseren Stil des Lebens und Handelns verweltlichen möchten; wenn wir auch die äußeren Zeichen unserer Priesterberufung verwischen. Wir müssen uns den Sinn für unsere einzigartige Berufung bewahren, und diese Einzigartigkeit muß sich auch in unserer Kleidung zeigen. Schämen wir uns ihrer nicht! Gewiß leben wir in der Welt! Doch wir sind nicht von der Welt!

Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns die herrliche Wahrheit vom allgemeinen Priestertum des gesamten Volkes Gottes in Erinnerung gerufen, die sich aus der Teilhabe am einzigen Priestertum Jesu Christi herleitet. Unser Amtspriestertum, das im Sakrament der Priesterweihe seine Wurzel hat, unterscheidet sich wesentlich vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen. Es ist eingesetzt worden, damit wir unsere Brüder und Schwestern, die in der Welt leben – das heißt eben die Laien –, wirksamer über die Tatsache aufklären können, daß wir alle in Jesus Christus „ein königliches Priestertum“ für den Vater sind. Der Priester erreicht dieses Ziel durch den Dienst des Wortes und der Sakramente, der zu seinem Beruf gehört, und vor allem durch das eucharistische Opfer, das nur er darbringen darf. Alles dies verwirklicht der Priester aber auch durch einen entsprechenden Lebensstil. Daher muß unser Priestertum lauter und aussagestark sein. Und wenn es in der Überlieferung unserer Kirche eng an den Zölibat gebunden ist, dann eben um dieser dem Evangelium gemäßen Lauterkeit und Aussagekraft willen. Darauf deuten ja auch die Worte unseres Herrn über den Zölibat „um des Himmelreiches willen“ hin (vgl. Mt 19, 12).

Das Zweite Vatikanische Konzil und eine der ersten Bischofsynoden, nämlich die von 1971, haben den erwähnten Fragen große Aufmerksamkeit geschenkt. Denken wir auch daran, daß Papst Paul VI. gerade während dieser Synode den seligen Maximilian Kolbe, einen Priester, zur Ehre der Altäre erhoben hat. Heute möchte ich auf all das hinweisen, was damals gesagt worden ist, wie auch auf das priesterliche Zeugnis meines Landmannes.

Mehr Priester für Rom

Ich möchte euch noch ein weiteres Problem anvertrauen, das mir besonders am Herzen liegt: die Berufung zum Priestertum in dieser unserer geliebten Stadt und Diözese Rom! Macht euch diese meine Sorgen und Wünsche zu eigen, liebe Priester! Wendet euch doch euren eigenen Erinnerungen zu! Steht nicht vielleicht am Anfang eurer Berufung ein vorbildlicher Priester, der euch bei den ersten Schritten zum Priestertum geführt hat? Ist nicht euer erster Gedanke und euer erstes Verlangen, dem Herrn nachzufolgen, verbunden mit einer konkreten Person, einem Priester, der euer Beichtvater oder Freund war? Möget ihr dankbar in Gedanken, mit einem Herzen voller Dankbarkeit zu diesem Priester zurückkehren. Ja, der Herr braucht ein Sprachrohr, er braucht ein Werkzeug, um seine Stimme und seinen Ruf vernehmbar zu machen. Liebe Priester, bietet euch dem Herrn an als Werkzeuge zur Berufung neuer Arbeiter für seinen Weinberg. An begeisterungsfähigen Menschen fehlt es nicht.

Mit großer Demut und Liebe bitte ich Christus, den einzigen und ewigen Priester, er möge auf die Fürbitte seiner und unserer Mutter, die hier in einem weltbekannten Bild als „Salus Populi Romani“ („Heil des römischen Volkes“) verehrt wird, unseren gemeinsamen Priester- und Seelsorgsdienst in dieser ehrwürdigsten

Diözese der Weltkirche segnen und reiche Frucht tragen lassen. So greife ich denn zurück auf das hohe-priesterliche Gebet Jesu Christi und schließe mit den Worten: „Heiliger Vater, bewahre

sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien... damit auch sie in Wahrheit geheiligt seien“ (Joh 17,11.19).

Dossier

Kirchenrecht im Geist des Konzils?

Eine Dokumentation zur Kodexreform

Fortführung und Abschluß der Revision des kirchlichen Gesetzbuches hat der verstorbene Papst Johannes Paul I. in seiner ersten Botschaft zu den wichtigen Aufgaben seines Pontifikats gezählt. Papst Johannes Paul II. hat sich zu diesem Thema bisher noch nicht direkt geäußert, wohl aber indirekt, insofern er die programmatische Ansprache seines Vorgängers als richtungweisende Leitlinie anerkannt hat. In jedem Fall wird das Ergebnis der Kodexreform zeigen, welche Konturen der Gestalt und dem Leben der Kirche unter dem gegenwärtigen Pontifikat und in der näheren Zukunft von Rom her zugeordnet sind. Wichtige Weichenstellungen sind allerdings schon zur Zeit von Paul VI. erfolgt. Aber noch ist die Frage nicht abschließend zu beantworten, ob am Ende der Revisionsarbeit nur eine vom Zweiten Vatikanum her retuschierte Fassung des geltenden Kodex steht oder eine durchgreifende Reform des Kirchenrechts. – Unter welchen Voraussetzungen und in welcher Zielrichtung die Revision bisher gefördert wurde, schildert der folgende Beitrag. Für die Art, wie der

gesetzte Rahmen gefüllt werden soll, ist die Gestaltung des vorgesehenen Grundgesetzes, der Lex fundamentalis, von entscheidender Bedeutung. Der letzte Hauptentwurf hatte 1971 vorgelegen (vgl. Wortlaut in HK, Mai 1971, 239ff.) und war damals den Episkopaten zur Stellungnahme zugegangen. Inzwischen ist über mehrere Zwischenstadien eine neue Fassung erstellt worden, die bereits Mitte 1976 abgeschlossen wurde und seit geraumer Zeit den Mitgliedern der Kommission für die Kodexreform vorliegt. Es war nicht geplant, diesen Text noch einmal den Bischöfen zuzuleiten. Durch den doppelten Pontifikatswechsel wurde die Revisionsarbeit zum einen verlangsamt, zum anderen ist dadurch das weitere Verfahren und das Ergebnis der Beschlußfassung als offen zu betrachten. Wir veröffentlichen die neueste Textfassung im Wortlaut. Die Übersetzung wurde von der Redaktion unter Mitwirkung eines Kanonisten angefertigt. Eine kommentierende Analyse des Entwurfs werden wir in einem der nächsten Hefte veröffentlichen.

Rahmen und Perspektiven der bisherigen Revisionsarbeit

Die Revision des kanonischen Rechts war nicht erst eine Initiative des Zweiten Vatikanischen Konzils. Sie war schon vor der Eröffnung des Konzils von *Johannes XXIII.* in die Wege geleitet worden. Das Konzil hatte aber nicht nur zur Folge, daß der Beginn der Arbeit an der Revision auf die Zeit nach dem Abschluß des Konzils verschoben wurde, vielmehr wurde das Konzil ein unverzichtbarer, wenn nicht der fundamentale Bezugspunkt für das Unternehmen. In den Konzilstexten wurden einige ausdrückliche Direktiven für die Revision des kanonischen Rechts gegeben, sei es bezüglich der Ausübung des bischöflichen Amtes (vgl. *Christus Dominus*, 44), sei es für das Apostolat der Laien (vgl. *Apostolicam actuositatem*, 1) oder sei es – in einer spezielleren Frage – bezüglich des kirchenrechtlichen Status der Katechumenen (vgl. *Ad gentes*, 14).

Nach der Wende des Konzils

Vor allem aber machte die „kopernikanische Wende“, die im Konzil erfolgt war, erforderlich, daß das künftige Recht von einem – im Vergleich zum bisherigen – *neuen Geist* geprägt sein muß. Die Konzilsväter stellten ein Verständnis von Kirche in den Vordergrund, in dem die Kirche weniger Gesellschaft und mehr Mysterium, Sakrament, *Communio*, Volk Gottes ist: die weniger eine Kirche von Klerikern und mehr die Gemeinschaft von allen Getauften ist, von denen jedem seine Aufgabe zukommt; in der weniger die Trennung der Regierungsgewalt vom sakramentalen Leben und von der Liebe verwirklicht ist und mehr ihre Einheit, wie sie sich realisiert findet in der Bischofsweihe; in der weniger die Härte von Gesetzen einer recht-